

Von hinten Oktober '05

Schlamm, wo man hinsieht. Immer wieder wird ein und der selbe Frauenname gerufen und bejubelt, Fahnen mit obskuren Symbolen flattern im Wind. Nein es geht nicht um den Wahlkampf - wir waren beim Highfield-Festival in Thüringen. Allerhand seltsame Gestalten kann man aber auch da beobachten, nicht nur in den Talkshows vor dem verfrühten Wahlsonntag. Erstaunlich fand ich beispielsweise, wie man 80 Euro für das Ticket ausgeben kann, um dann drei Tage total bedröhnt im Dreck zu liegen. Andere Leute hingegen meinen, besonders originell auf sich aufmerksam zu machen, wenn sie aufblasbaren Gummipuppen Bockwürste in die künstlichen Körperperforationen verpflanzen oder wenn sie an einer Schnur einen Teddybär durch den Schlamm zerren. Bis heute kann ich mir auch das Phänomen nicht erklären, dass tausende Kids freiwillig mit Pappscheiben in Gitarrenform herumlaufen. Die von einem bekannten magentafarbenen Großkonzern verteilten Winkhände konnte man immerhin noch als Sitzkissen entfremden, aber dreißig Zentimeter lange Pappgitarren? Das muss der Gipfel der Coolness sein, die man in meinem fortgeschrittenen Alter nicht mehr begreift. Apropos Alter. Manche Nachwuchsrocker gaben sich zwar redlich Mühe, mit großen Gesten und viel Getöse Eindruck zu machen. Doch dann kamen zum späten Sonntagabend Leute auf die Bühne, die aussahen wie desillusionierte Versicherungsvertreter, denen man besser keine Lebensversicherung abkauft, ergänzt durch eine Mutti, die gerade mal vom Marmeladeeinkochen weggerannt ist, um den Bass zu zupfen. Ich kam mir in diesem Augenblick mit meinen dem Chemnitzer Durchschnittsalter sich unaufhörlich nähernden Jahren plötzlich ziemlich grün vor. Die Pixies haben jedenfalls den jungen Schreihälsen gezeigt, dass es reicht, einfach nur gute Musik abzuliefern. Nichts weiter.

In einer Beziehung war das Festival aber doch eine echte Härte. Sich der Wagenburg von Dixi-Häuschen auch nur zu nähern, brauchte ungefähr so viel Überwindung, als wolle man mit einem Rep Brüderschaft trinken. Also unmöglich. Da bereute ich es, das preiswerte Angebot für Beckenbodengymnastik, das neulich in unserem Briefkasten lag, nicht wahrgenommen zu haben. Mit dieser Schulung hätte ich vielleicht drei Tage ohne Absonderung von Dickdarminhalten durchgehalten. Der Ausweg: zu viert ins Auto steigen, um 12 Kilometer nach Bad Berka zu fahren. Was tut man nicht alles für einen gepflegten Stuhlgang. Die erste Kneipe, die wir fanden, nannte sich Fuchsbau, hatte aber mit einem gleichnamigen Chemnitzer Etablissement wenig gemein. Der Wirt und ein einziger Gast saßen am rustikal-volkstümlichen Tresen und guckten Formel 1. Wir hockten uns an einen Tisch und bestellten Kaffee. Man kann ja nicht einfach so in die Kneipe rennen, nur um schnurstracks im Klo zu verschwinden. Das würde sicherlich sogar schumachervernarnte thüringische Gastronomen irritieren. Ganz dezent verdrückte sich dann einer nach dem anderen nach hinten. Ein Vorher-Nachher-Vergleich der Gesichtsausdrücke hätte bemerkenswertes Lehrmaterial für Psychologie-Seminare hergegeben. Vielleicht auch für Anatomie-Vorlesungen.

Falls im nächsten Sommer Splash noch in Chemnitz stattfinden sollte, können die Stadträte aus diesem Erfahrungsbericht wichtige Schlüsse ziehen. Jede kommunale Unterstützung der Organisatoren muss an die Bedingung geknüpft werden, dass es bei dem Festival viel zu wenige Toiletten gibt. Sicherlich werden einige der Rapper ganz einfach in den Stausee kacken.* Einige aber werden Chemnitz kennenlernen, nur um im Café Moskau oder im Brasil mal mit hochrotem Kopf auf marmorierte Fliesen starren zu können. Diese Maßnahme wäre sicherlich für das Stadtmarketing effizienter als auf die CMT zu warten, solange dort noch eine Person auf dem Chefsessel sitzt, die meint, die Touristen müssten sich doch irgendwann von selbst nach Chemnitz finden. Derweil machen sich aber auch andere gesellschaftliche Kräfte ernsthafte Gedanken über

das Anpreisen der Stadt. Im Warteraum einer kommunalen Einrichtung fand ich ein Werbeblatt, dessen grafische und textliche Gestaltung schon viel Aufmerksamkeit verdient. Ganz oben sieht man einen abstrakten hellgelben Klecks, überlagert von einem großen Fragezeichen. Bei dem Klecks soll es sich wohl um die administrativen Grenzen der Stadt handeln. Daneben der Schriftzug: "... war das denn schon alles? Natürlich nicht!" Diese Rhetorik deutet auf Absichten hin, endlich auch Neukirchen und Limbach-Oberfrohna zwangsweise einzugemeinden. Doch der folgende Slogan, auf ein mittelalterliches Fahnenband aus der Corel Clipart Collection platziert und mit farbigem Schatten unterlegt, widerlegt diese Vermutung: "Merchandisingartikel von Chemnitz". Lassen wir jetzt mal grammatikalische Krümelkackerei beiseite und konzentrieren uns besser auf das konkrete Angebot. Was da "für Ihre Geschäftspartner, Gäste und Freunde" angeboten wird, hat es in sich. Zunächst gibt es den Roten Turm als simples Kunststoffmodell von 27 cm Höhe, dann aber in der Edelausführung mit immerhin 42 cm Höhe. Doch nicht allein auf die Maße kommt es an, der Turm dient jetzt nämlich als Flaschenbox. Die nebenan abgebildete Buddel sieht verdächtig nach dem berüchtigten Deputatgesöff "Kumpeltod" aus. Na hallo - was will uns der Künstler damit sagen? Ausreichend alkoholisiert sieht Chemnitz wie Barcelona oder Paris aus? Jetzt verstehe ich die Alkleichen beim Highfield, die hatten bloß nicht genug Geld, um nach Roskilde zu fahren, wollten sich aber einbilden, dagewesen zu sein. Wer hat solches Zeug bloß produziert? ABS Wetexbau steht ganz unten. So weit sind wir also gekommen. Statt Werkzeug- und Textilmaschinen zu bauen, wie es der Firmenname suggeriert, werden Sozialschwache dazu missbraucht, zum Drogenkonsum aufzurufen. Plötzlich überkommt mich ein Anflug sozialer Härte. Hartz hat recht - das muss ein Ende haben. Sollen die Absteiger doch lieber Hundekacke aufsammeln oder Rapperscheiße aus dem Stausee fischen. Franz Muigg weiß besser, wie man Merchandising für Chemnitz betreibt. Dafür wird er bezahlt.

In die Kolumne hat sich ein bisher auf dieser Seite unbekanntes Satzzeichen eingeschlichen, ein kleines hochgestelltes Sternchen, Aufmerksamkeit heischend, die zunächst nicht erfüllt wird. Nun muss ich erst mal im Duden nachsehen, ob heischen eigentlich ein legales Wort ist. Tatsächlich, es steht drin. Also könnte man schreiben: Das Netzwerk für Kultur- und Jugendarbeit heischt eine Audienz beim Oberbürgermeister der Stadt ... Der Angeschriebene würde die Antragsteller doch glatt ignorieren. Macht er aber auch ohne diese Wortakrobatik.

Da bin ich schon wieder abgeschweift, das ist ein verbrieftes Privileg von Kolumnenschreibern. Es ging ja um das Sternchen an einem Satz im zweiten Textabschnitt. Ein Lieblingsauspruch meines Großvaters mütterlicherseits war, wenn er etwas getrunken hatte: "Wird sich klären." Da exakt an dieser Stelle meine Großmutter verbal dazwischenging, habe ich erst nach Jahren, wohl als die Omi gerade mal nicht im Zimmer war, erfahren, wie denn die Story geht.

Ein Mann war bei seinem alten Kumpel auf dem Dorfe zu Besuch, es wurde kräftig gebechert. Dann mußte der Mann mal aufs Örtchen, fand die Hütte in Vor-Dixie-Zeiten aber nicht im dunklen Hof und entleerte sich in den Brunnen. Der Freund war sehr erboßt, als er es merkte, doch der Besucher sagte nur "Wird sich klären."

Derart abgeklärt
verbleibt Neffe Jens